

Ja zum Ich des Du oder Wenn du denkst, du denkst ...

Mit Andreas Horst Pohl's Buch liegt uns eine ungewöhnliche Kombination vor aus anthroposophisch geprägter individualphilosophischer Abhandlung und privatem Brief, der an ein befreundetes Ehepaar gerichtet ist. Dabei verhindert die persönliche Note - mitten im Text taucht immer wieder die Anrede 'lieber Thomas' oder 'liebe Sophie' auf - ein Abheben in allzu geistige Höhen. Der Autor legt den Freunden seine Gedanken ausführlich und engagiert dar, dass gar ein Buch daraus wurde. Die 'kleine Welt' von Thomas und Sophie wird zum Spiegelbild Pohl'scher Weltenfahrt. Wie tief muss man gehen, um dem Geheimnis offener, entspannter und aggressionsfreier Begegnungshöhe auf die Spur zu kommen? Liegt das Unvermögen im menschlichen Miteinander, das in Streit, Aggression und letztlich Krieg mündet, an der Inkompetenz im kleinstmöglichen Sozialfeld, der Begegnung zweier Menschen? Einen 'Beitrag zur Friedensforschung' nennt der Autor sein Buch im Untertitel. Er fokussiert ein Thema, das eigentlich als weitgehend abgearbeitet gilt, um dem 'Blick von oben', auf den Menschen in seinem Umfeld und der damit verbundenen Identität, Platz zu machen. Pohl indes geht noch einmal einen Schritt zurück, fordert die selbst gesteuerte Loslösung von allem Kulturwissen und die bedingungslose Akzeptanz der Individualität eines jeden Menschen für ein vorurteilsfreies Aufeinanderzugehen. Pohl nennt es 'Ja zum Ich des Du des begegnenden Anderen'. Erst dann könne ein 'Wesenstausch' der Individualitäten stattfinden: die unbegrenzte gegenseitige Verständigung durch wahre Liebe, die alle Aggression abzuschmettern vermag.

Sind wir da nicht bei biblischen Themen? Nächstenliebe, Agape und so? Der Autor selbst verweist auf die Menschwerdung Christi an Weihnachten, worin er einen Wesenstausch Gottes mit den Menschen sieht. Auch die Ehe - eines der Sakramente - erkennt Pohl als Instanz an, in der ein Wesenstausch funktionieren kann. Dennoch bewegt er sich, das wird schnell klar, nicht im kirchlichen Milieu, und sei es noch so weit gespannt. Denn Pohl, der Anthroposoph, sieht eigentlich nicht primär göttliches Wirken oder gar Eingreifen, sondern postuliert die Eigenverantwortung jedes Menschen: Aus sich selbst heraus, aus eigenem freien Willen möge jeder für sich den Weg einschlagen, den er kraft seiner selbstständigkeit, soll heißen selbst gelenkten Gedanken als richtig erkannt hat. Mithilfe dieses autonomen Denkens (Pohl nennt es den 'Denkblick') und infolge der daraus resultierenden Akzeptanz des begegnenden anderen könne schließlich ein durch tiefe Liebe geprägtes intensives, ja geradezu arkadisches Miteinander entstehen, worauf jede Ehe gebaut sein sollte: Ehe soll sein, 'ehe' anderes, Ständes, dazwischenkommt. Hier werden die Gedanken Pohl's, sich an Thomas und Sophie richtend, zum anthroposophischen Ehecoaching, das eine Gratwanderung wagt aus Persönlichkeit starker Individualitätswahrnehmung und - nun denn doch - christlich verbrämter Nächstenliebe.

Andreas Horst Pohl bedient sich einer ganz eigenwilligen, wenn auch in anthroposophischen Kreisen wohl üblichen Sprache mit geradezu mystisch anmutenden Wortschöpfungen, die zwar reichlich Assoziationsspielraum bieten, dennoch 'Unwörter' sind. Warum er z. B. das Wort 'Unterschuss' (als Pendant zum 'berschuss') anwendet und nicht den klar und allgemein verständlichen Begriff 'Mangel', verschwimmt im Dunkel seiner oft umständlichen Ausdrucksweise und hinterlässt bestenfalls den Eindruck eines 'Hinguckers' im Gewimmel kryptischer Zeichen. Dabei gehen interessante Aspekte wie die Aktualisierung Hegels einfach in Sätzen wie folgendem unter: '... das gewaltige, großartige Denken Hegels kann ein jeder Denkende aus der Form des Gedachten in die Form des aktuellen Denkens durch seine Denkakte denken ...' (S. 94). Muss das sein? Bei gehäuft, oft redundanten Sätzen wie diesem hilft nur noch Diagonallesen bis zum nächsten 'Hingucker'! Nicht nur Leser, denen Denkweise und Jargon der Anthroposophie fremd sind, können sich - angefangen beim Titel - allenfalls stolpernd durch das Buch arbeiten, vielleicht angetrieben von dem zu erkennenden und Respekt zu zollenden Willen des Autors, Gedankenanstöße für ein friedliches Miteinander im Kleinen zu leisten, wozu er den Menschen im Unterschied zu kohl-wissenschaftlich-soziologischen Geistern durchaus imstande sieht.

dgk23.07.2003

